

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 80.**

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 10. Juli

**1886.**

### Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen der **Auguste Wilhelmine** verehel. **Schmiedgen** geb. Dehm eingetragene Grundstück, Gasthof, Nr. 1 B des Ord.-Cat., Nr. 1a des Flurbuchs nebst Flurstücken Nr. 65, 76a, 77a und 158a des Flurbuchs, Folium 34 des Grundbuchs für Neuheide, Landgerichtsanth., geschätzt auf 11,768,30 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 10. August 1886, Vorm. 10 Uhr  
als Anmeldetermin,

der 31. August 1886, Vorm. 10 Uhr  
als Versteigerungstermin,

sowie  
der 10. September 1886, Vorm. 10 Uhr  
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.  
Eibenstock, am 5. Juli 1886.

**Königliches Amtsgericht.**

Beichte.

Grühle, Ver.-Schr.

**Montag, den 12. dieses Monats,**  
Nachmittags 2 Uhr

sollen im Hotel zum Rathskeller in Schönheide 129 Stück **Herren-, Damen- und Kinder-Stroh Hüte** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.  
Eibenstock, am 7. Juli 1886.

**Schönherr,** Gerichtsvollzieher.

### Die Ablehnung des Reichszuschusses

für die 1888er nationale Industrie-Ausstellung in Berlin hat ungeheures Aufsehen gemacht und eine starke Erregung der Gemüther Derjenigen hervorgerufen, welche sich für das Zustandekommen des Unternehmens interessirten. Während in süddeutschen Blättern gesagt wird, daß die Ablehnung erfolgt sei wegen des Widerspruchs, den Sachsen und die süddeutschen Staaten erhoben hätten, weiß der „Hann. Cour.“ zu berichten, daß auch die preussische Regierung gegen den Antrag gestimmt habe.

Die Verhandlungen des Bundesraths sind nicht öffentliche; das Publikum erfährt wohl die Ergebnisse der Beratungen, aber nicht die Einzelheiten der letzteren; wenigstens können die verlaublichen Einzelheiten niemals den Anspruch unbedingter Glaubwürdigkeit erheben.

Gegenstand der Erörterungen in der Presse sind vornehmlich die Gründe, welche den Bundesrath zu seiner ablehnenden Haltung veranlaßten. Es bestehen darüber natürlich nur Vermuthungen. Vor allem soll die Mißstimmung gegen das Uebergewicht Berlins den Ausschlag gegeben haben. Der schon erwähnte „Hann. Cour.“ vertritt diese Ansicht, wie er sie schon früher vertreten hat. Er sagt, daß die deutschen Industriellen und Gewerbetreibenden nicht gewillt sind, blindlings nach der Pfeife der Berliner zu tanzen. Er erhebt „die Stimme dagegen, daß sich Berlin im Reiche eine Rolle anmaße, wie sie Paris zum Unheil für Frankreich seit einem Jahrhundert und länger spielt.“

Die Ablehnung des Reichszuschusses wird ferner gewissermaßen als eine Strafe für das politische Verhalten der Berliner Bevölkerung hingestellt. Berlin habe in den Reichs- und preussischen Landtag stets Vertreter entsandt, die bestrebt seien, der Regierung und den nationalen Parteien auf Schritt und Tritt Opposition zu machen, die noch niemals ihre Stimmen abgegeben hätten zu Gunsten einer Vorlage, durch welche nationale Unternehmungen gefördert werden sollten; so haben auch die Vertreter Berlins s. Z. gegen die norddeutsche Bundesverfassung und gegen die Reichsverfassung gestimmt. Soweit das national-liberale Organ.

Von wesentlich anderen Gesichtspunkten aus ist die demokratische „Frankf. Ztg.“ mit der Ablehnung des Reichszuschusses resp. mit dem Scheitern des Ausstellungplanes einverstanden. Das Blatt meint, daß die Zeit der großen Ausstellungen überhaupt vorüber sei, gerade wie der Messen und Jahrmärkte. Der Kreis der nationalen Produktion und die Zahl der Unternehmer sind neuerdings so enorm gewachsen, daß eine allgemeine Ausstellung einen Kostenaufwand erfordere, welcher mit der aus der Ausstellung etwa erzielten Vermehrung des Geschäfts-Gewinnes in keinem Verhältniß mehr stehe. Auch hier müsse die „Theilung der Arbeit“ plaggreifen. Wie zum Theil schon gesehen, müßten an Stelle der großen die Fachausstellungen treten. Neben diesen Fachausstellungen hätten auch die vielfach eingerichteten ständigen Handels- und Gewerbeausstellungen und die Musterlager

für den Export das Bedürfnis nach großen Ausstellungen verringert.

Die großen Ausstellungen haben zum Theil von jeher schon Nebenzwecken gedient, die meist politischer Natur waren. Louis Napoleon mußte seine Pariser Weltausstellung haben, um sich der Welt auf dem Gipfel seiner Macht zu zeigen; sein Beispiel und das berechnete Verlangen, es Frankreich gleich zu thun, schuf eine Reihe anderer großer Ausstellungen, wie ja auch die 1889er Ausstellung in Paris den politischen Neben- (wenn nicht Haupt-) Zweck haben soll, die Errungenschaften der großen französischen Revolution zu feiern.

Schon mit Rücksicht auf diese Nebenzwecke hatten die Ausstellungen immer mehr den Charakter prunkvoller und kostspieliger Festlichkeiten angenommen; die Industrie mußte aus Konkurrenzrücksichten wohl oder übel mitmachen und damit Lasten auf sich nehmen, der sie bei der sich häufenden Zahl solcher Veranstaltungen kaum noch gewachsen war. Mit Rücksicht darauf kann man es also kaum beklagen, daß das Projekt nicht zu Stande gekommen ist.

Dagegen läßt sich nicht verkennen, daß, ehe man jene Bahn ein für allemal verläßt, es doch wohl der Mühe gelohnt hätte, eine allgemeine deutsch-nationale Ausstellung zu veranstalten; denn das neue deutsche Reich hat eine solche noch nicht gehabt und eine einmalige Gesamtparade seiner Industrie wäre nach der handelspolitischen Seite hin sicherlich von guten Folgen begleitet gewesen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Vor Kurzem machte (seit dem Kriege von 1866 zum erstenmale) eine österreichische Korvette, die „Donau“, dem Kieler Hafen einen Besuch. Wie die „Kieler Ztg.“ meldet, würde das Panzerschiff „Friedrich Karl“ nächstes Jahr im österreichischen Kriegshafen Pola einen Gegenbesuch machen. Es wäre dies das erstmal, daß ein deutsches Kriegsschiff einen österreichischen Kriegshafen anlauft.

— Die unzweideutige und unbedingte Vertrauenskundgebung für das Ministerium Luy, mit welcher der Prinzregent von Bayern das Entlassungsgesuch der Minister zurückgewiesen hat, macht in den liberalen Kreisen großes Aufsehen. Letztere werden ihre Angriffe gegen das Ministerium einstweilen einstellen, hoffen für sich aber von den Neuwahlen zur zweiten Kammer das Beste. — Auf Wunsch des Prinz-Regenten ist die Hundertjahrfeier für König Ludwig den Ersten auf nächstes Jahr verschoben worden.

— Aus den „Geheimnissen der Sozialdemokratie“ läßt sich die „Kölnische Volkszeitung“ von ihrem Berliner Korrespondenten folgendes berichten: „... Für Leute, die sich nicht von vornherein durch ihr Aeußeres als Arbeiter kenntlich machen, ist es jetzt nicht gerathen, sich in eine von Arbeitern besuchte Wirthschaft zu wagen; auf argwöhnisches Anstarren und mürrische Zurückhaltung stößt man sicher. In manchen Arbeiterkreisen warnen

rothe Plakate vor politischen Gesprächen; in anderen Kreisen wieder hat man sinnreiche Vorkehrungen getroffen, um dem Stammpublikum erkennbar zu machen, wenn nach Ansicht des Wirthes „die Luft nicht rein“ ist. In einem von Arbeitern viel besuchten Lokal der äußeren Louisenstadt befindet sich zu dem Zweck am Buffet eine große Tabakdose, die auf der einen Seite schwarz, auf der andern roth gefärbt ist. Zeigt die dem Lokal zugekehrte Seite „roth“, so ist nach Ansicht des hinter dem Schankische hantirenden Wirthes „die Luft rein“; glaubt er aber einem neu eintretenden Gast mißtrauen zu dürfen, so genügt eine Drehung und die Dose zeigt den Gästen das warnende „Schwarz“, welches am besten mit „Vorsicht!“ oder „Hab Acht!“ gedeutet wird. So kann es kommen, daß beim Eintritt eines fremden Gastes plötzlich alle Gespräche verstummen, und den Fremdling bald ein unheimliches Schweigen umfängt, das höchstens durch einige anzügliche Redensarten und Berliner Witze unterbrochen wird. Kurz nach Erlass des Sozialistengesetzes hatten die sozialdemokratischen Wirths bereits ähnliche Einrichtungen getroffen; im Laufe der Zeit habe sich aber das Mißtrauen ziemlich gelegt, bis es neuerdings wieder in ausgedehntestem Maße hervorgebrochen ist. Es ist dies nach dem Falle Ibring-Wahlow durchaus erklärlich.“ — Wie weit hier Wahrheit und Dichtung nebeneinander laufen, ist von Fernerstehenden nicht gut zu beurtheilen.

— Straßburg. Der Prozeß um das Fabrikzeichen der „Schwarzen Hand“ ist in Leipzig entschieden worden. Die Revision ist verworfen, das Urtheil des Oberlandesgerichts in Kolmar bestätigt worden. Schaller und Bergmann werden jetzt den Eid leisten, daß sie die Marke in ernster Absicht angenommen haben. Die Tabakmanufaktur hat alsdann ihr altes Fabrikzeichen verloren.

— Deutsch-Lothringen in der Gegenwart. Der „Köln. Ztg.“ wird von einem ihrer Pariser Mitarbeiter folgendes geschrieben: „Ueber Lothringen verlaute am wenigsten in der deutschen Presse wohl deshalb, weil nur wenige Deutsche sich vor 1871 eingehender mit dem Lande beschäftigt haben. Sonst würde Allen die ungeheure Veränderung aufgefallen sein, welche durch die Wiedervereinigung hier bewirkt worden ist. Wenn ich sonst alljährlich zu meinem Ferienausflug von Paris kam, hörte ich nur jenseits Metz hin und wieder einen deutschen Laut. Diesmal beginnt die deutsche Sprache sofort mit der ersten Grenzstation Armanweiler. Nicht bloß die Beamten, auch fast alle Reisenden und sonstigen Gäste des Bahnhofes und des Zollhauses sprechen deutsch. Die Beamten antworten indeß auch bereitwillig in französischer Sprache, denn diesseits Metz ist von jeher oder wenigstens seit den letzten Jahrhunderten das Französische alleinherrschend gewesen. Offenbar haben sich schon viele Eingeborene das Deutsche angeeignet; andererseits sind auch deutschsprechende Lothringer hierher vorgebrungen, da sie jetzt weniger als früher nach Frankreich und Paris auf Arbeit gehen. Die Nähe der alten aufrassischen Königsstadt Metz kündigt sich durch weite üppige Gemütsfelder, Baum-schulen und Obstgärten an. Die Gartenmauern sind

weithin mit Spalierbäumen bedeckt, das gar lebhaft an ähnliche Anlagen um Paris erinnert. Etwas weiter drängen sich die Weinberge, über ihnen fehlen auch die Wälder nicht. Ein recht hübsches Landschaftsbild. Auf dem großen Meyer Bahnhofe herrscht, wie immer, reges Leben. Aber nur die Minderzahl spricht französisch. Das nächste Haus beim Bahnhof ist eine große Bierwirtschaft mit ausschließlich deutschem Schild. Und so geht es weiter. Französische Schilder finden sich nur noch in den vornehmeren, stilleren Straßen. Sonst überall sind dieselben zweisprachig, wenn nicht ausschließlich deutsch. Eine große Bierwirtschaft, die einem Elsässer gehört, ist mit gut ausgeführten Wandgemälden geschmückt, welche die deutschen Krieger von Tacitus bis Kaiser Wilhelm vorstellen. Auf den Straßen geht es so lebhaft zu, wie einst zu den besten Zeiten der französischen Herrschaft. Nur hört man jetzt kaum mehr französisch sprechen als damals deutsch. Der nach dem Kriege, hauptsächlich durch die massenhafte Auswanderung der Eingeborenen, eingetretene Häusertrud ist überwunden. Die Häuser sind alle bewohnt und haben längst die früheren Preise wieder erlangt. Auch Neubauten fehlen nicht. Die Bevölkerung hat sich in die neue Lage hineingefunden, weiß die gebotenen Vorteile auszunutzen. So versendet z. B. Mey jetzt massenhaft seine Gemüse und Obst nach Deutschland, seine Spargel gehen bis Berlin. Im Garten- und Obstbau ist Mey unzweifelhaft den benachbarten deutschen Städten weit überlegen. Die Gärtner sind der deutschen Verwaltung dankbar dafür, daß sie viele Kavallerie in Mey untergebracht hat, denn dadurch erhalten sie um so leichter den für ihre vielen Mistbeete so notwendigen Pferdebesitzer. Die größere Zahl der Gasthöfe entspricht dem lebhaften Fremdenverkehr. Die starke Besatzung, die Kriegsschule und die Militärwerkstätten bilden eine der Hauptquellen des Erwerbes für die Bevölkerung. Der Fabrikbetrieb ist von geringerer Bedeutung als die eigentlichen städtischen Gewerbe; es werden viele Möbel, Wagen u. s. w. angefertigt. Die Eisenbahn unterhält bedeutende Werkstätten. In den Hauptstraßen sieht man Schnitt- und Puzwaren-Handlungen wie kaum in deutschen Städten ähnlichen Ranges. Wenn es so fortgeht wie die letzten fünfzehn Jahre, so ist Mey ist einem Menschenalter ganz deutsch. Heute schon überwiegt die deutsche Presse. Zwei französische und drei deutsche Blätter, außerdem ein wöchentliches „Katholisches Meyer Volksblatt“, welches allein über 8000 Abnehmer in Lothringen zählt. Nicht weniger als 27 deutsche Vereine aller Art blühen und gedeihen, zählen auch manche Lothringer unter ihren Mitgliedern. Heirathen zwischen Altdeutschen und Lothringern werden immer häufiger.“

— Oesterreich. Die nationalen Bestrebungen in Oesterreich, die bisher vielfach nur den Haß und Unfrieden unter den verschiedenen Nationalitäten nährten, nehmen neuerdings theilweise eine Richtung, in der sie sehr nützlich wirken und schließlich mit dem Triumph der allgemeinen Kultur enden können. Man wendet sich nämlich vor Allem der Bemühung zu, durch die Schule bildend auf das Volk zu wirken. Vorangegangen ist in diesem Bemühen das deutsche Element, das in dem sich in einem breiten und dichten Netze über den gesammten Staat ausdehnenden deutschen Schulverein eine sehr bedeutende Organisation geschaffen hat. Die italienischen Bewohner des Staats sind den deutschen darin nachgefolgt. Nun schließen sich auch die Slawen den fraglichen Bestrebungen an. Am vergangenen Montag fand in Laibach die Bildung des slowenischen Cyril- und Method-Schulvereins statt. Der Vorsitzende bezeichnete als Zweck des Vereins, zu verhindern, daß durch den deutschen Schulverein eine deutsche Brücke von Berlin bis zur Adria gebaut werde. Mehrere Redner befürworteten die Bekämpfung des deutschen und des italienischen Schulvereins. Scheint so die Absicht des Vereins zunächst nur darauf hinauszuweisen, die nationale Sonderung zu vermehren und den Racenhaß zu verschärfen, so darf man sich doch mit allem Grunde der Hoffnung hingeben, daß schließlich die zunehmende Volksbildung diese gefährlichen Sonderungen überwinden und an den fraglichen Bestrebungen sich das Wort erfüllen wird, daß der stets verneinende Geist das Böse wollen, aber das Gute schaffen läßt.

— Die Abhaltung einer österreichischen Gewerbe-Ausstellung in Wien im Jahre 1888 ist nunmehr gesichert. Nachdem verschiedene Hindernisse sich dem Plan entgegengestellt und die Regierung u. A. auch den Vorbehalt gemacht hatte, daß die Ausstellung nicht als Jubelfeier der vierzigjährigen Regierung des Kaisers Franz Joseph gelten dürfte, weil die Ausstellung keine allgemeine österreichische sei, eine Jubelfeier jedoch nur von allen Völkern des Staates veranstaltet werden könnte, — ist es nunmehr gelungen, alle Bedenken und Schwierigkeiten zu besiegen, und die Unternehmer werden auch schon in den nächsten Tagen den Erzherzog Karl Ludwig bitten, das Protektorat zu übernehmen. Diese Bitte wird voraussichtlich erfüllt werden. Die Ausstellung wird vom niederösterreichischen Gewerbeverein veranstaltet und bietet auf diesem Grunde die bestmögliche Gewähr für das Gelingen. Die Vorarbeiten werden

balb mit aller Energie aufgenommen werden, und bei dem regen Interesse, welches sich allenthalben dafür zeigt, darf man ihr rasches Fortschreiten mit Sicherheit erwarten. — Weniger Glück in ihrem Gelingen scheint der nationalen Industrie-Ausstellung in Berlin, welche in demselben Jahre abgehalten werden soll, beschieden zu sein. Denn nachdem im Bundesrath der Reichszuschuß von 3 Millionen Mark abgelehnt worden ist, erscheint es fraglich, ob dieselbe überhaupt noch zu Stande kommt.

— Rußland. Ein Ukas des Czaren hat angeordnet, daß Batum aufhören soll Freihafen zu sein. Der Berliner Friedensvertrag erhält durch dieses Vorgehen, das gewissermaßen als nachträgliche Antwort auf den von Anfang an durch England gebilligten Staatsstreich des Fürsten Alexander von Bulgarien angesehen werden muß, einen Riß. Im Berliner Vertrage, welcher die „orientalische Frage“ auf dem Papier zu ordnen hatte, war bestimmt worden, daß Batum ein Freihafen werden sollte. Batum liegt an der Südküste des Schwarzen Meeres, es war durch Eroberung von der Türkei an Rußland gekommen und bildete von jeher einen bedeutenden Vermittlungspunkt zwischen dem persischen Karawanen- und dem europäischen Handel. Dieser wichtige Punkt sollte also Freihafen bleiben. Das war jedoch der russischen Regierung von jeher unbequem und wie Rußland während des deutsch-französischen Krieges plötzlich erklärte, es binde sich nicht mehr an die Bestimmung des Pariser Vertrages, welche ihm die Entfaltung einer Seemacht im Schwarzen Meere verbot, so bricht es jetzt die Gelegenheit durchaus nicht, sich in großartige internationale Verhandlungen einzulassen. Die englischen Zeitungen schimpfen zwar wie die Rothsperlinge auf die russische Treulosigkeit, aber der russische Bär hat ein dickes Fell, und damit ist die ganze Angelegenheit abgethan.

#### Sächsische Nachrichten.

— Schneberg. Anlässlich des in unserer Stadt so hoch erfreuenden Besuches Ihrer Maj. der Königin sei des seltenen Zusammentreffens wegen noch bemerkt, daß in höchsteren Abtheilungsquartier, „Stahls Hotel“, wie sich aus dem jetzt noch benützten überaus umfangreichen Fremdenbuche ersehen läßt, gerade heute vor 50 Jahren Se. Majestät der Kaiser Wilhelm als damaliger Prinz von Preußen und Generalleutnant auf der Durchreise von Berlin nach Karlsbad abgefahren ist.

— Chemnitz. Mittwoch Abend 7 Uhr 35 Min. passirte 3. Majestät die Königin Carola nebst hohem Gefolge auf der Rückkehr von Schwarzenberg mit dem Eilzuge in einem Hofsalonwagen den hiesigen Hauptbahnhof. Leider traf den Eilzug zum nicht geringen Schrecken 3. Maj. und der Passagiere auf dem Reichsbrander Straßenübergang zwischen Gräna und Siegmars ein Unfall, der glücklicher Weise noch gut abließ. Es wurde auf dem Uebergang ein mit Steinen beladenes Gefährt überfahren. Der Wagen wurde gänzlich zertrümmert, der Fuhrmann und die Pferde blieben unverletzt. Die Zugmaschine und der erste Personenwagen erlitten mehrfache Defekte und konnte die Maschine den Zug nur noch bis Siegmars bringen, von wo er durch eine von Chemnitz requirirte Maschine abgeholt wurde. Der Zug erhielt dadurch gegen 3/4 Stunde Verspätung. Ueber die Ursache des Unfalls verlautet nichts Bestimmtes. Man sagt, die Uebergangsbarricaden seien nicht geschlossen gewesen.

— Gräna bei Chemnitz. Am 2. Juli, Abends 8 Uhr ist unweit des königlichen Waldes auf Wästenbrander Flur ein 18 Jahre alter Strumpfwirker aus Gräna in Folge eines Zusammentreffens mit Jagdschützen erschossen worden. — Hierüber meldet man dem „L. T. A.“: Am Freitag war ein Chemnitzer Bäckermeister auf seinem Jagdbrevier unweit Wästenbrand auf dem Anstand auf Rehe. Schon vorher sollen von anderer Seite Thilänen gegen genannten Herrn ausgeübt worden sein, unter anderem durch Steinwerfen von der Reviergrenze aus. Am Freitag trat derselbe Fall ein. Nach einem Wortgefecht soll es zu Thätlichkeiten gekommen sein, bei denen sich unglücklicherweise das Gewehr des Herrn entlud und den einen der beiden auf gegnerischer Seite stehenden jungen Leute in den Rücken unterhalb des einen Schulterblattes traf, so daß die Kugel vorn wieder herausdrang. Der Betroffene ist seiner Wunde erlegen. Die zuständige Behörde ist von dem Vorkommniß in Kenntniß gesetzt und es wird versichert, daß den Bäckermeister keine Schuld treffe.

— Plauen, 7. Juli. Vor dem hiesigen Landgerichte kam heute ein Fall von Markenschuher-

letzung zur Verhandlung, der leider wieder beweist, daß selbst große Firmen vor Führung falscher Schutzmarken nicht zurücktreten. Die Angeklagten sind Rentier Oskar Schuster in Dresden, früher in Marktneukirchen, und Max Schuster in letztgenannter Stadt, der noch jetzt die Fabrikation von Musikinstrumenten betreibt. Sie hatten eine der Firma G. A. Pfrefschner in Marktneukirchen gehörige Marke in mehreren Fällen auf den von ihnen angefertigten Artikeln angebracht, ohne dazu berechtigt zu sein. Jeder der beiden Angeklagten wurde zu 500 M. Geldstrafe und überdies der Erstgenannte zu 250, der Letztere zu 1400 M. Schadenersatz an die geschädigte Firma verurtheilt, doch wollen Beide gegen das Urtheil Berufung einlegen.

— Der Hausindustrie im Vogtlande eröffnet sich durch eine in Plauen i. V. gemachte Erfindung ein neues Feld. Es wird darüber von dort gemeldet: Es sind in Plauen vorbereitende Schritte zur Einführung der Knüpftechnik als Hausindustrie gethan worden, und zwar vornehmlich nach der Richtung, für diesen Zweck eine schnellere und handlichere Ausführung zu schaffen, als wie die bei Herstellung echter Smyrnateppiche bisher angewandte Art und Weise es gestattete. Man hat hier demzufolge neben anderen vortheilhaften Einrichtungen eine Knüpfnadel erfunden, die vom Reichspatentamt patentirt worden ist. Der mit dieser Nadel geknäppte Knoten ist ein anderer wie der Smyrna-Knoten, keinesfalls ab weniger solid, wie auch der Effekt der damit erzeugten Waare derselbe ist, wie bei anderen Knüpfteppichen. Welcher große Vortheil aber mit dieser neuen ungemein einfachen Nadel erzielt worden ist, erhellt am deutlichsten daraus, daß in St. Gallen, wie Friedrich Fischbach daselbst in der Leipziger Monatschrift für Textilindustrie mittheilte, die geübteste Knüpferin nur 170 Knoten in der Stunde zu knüpfen im Stande ist, während eine Knüpferin hier pro Stunde 360—400 Knoten mit dieser Nadel bequem hervorbringen kann. Da sich nun hierfür ein reges Interesse bei den hiesigen wie erzgebirgischen Industriellen gezeigt hat, wird eine Anlernung von Knüpferrinnen beabsichtigt, die ihrerseits das Erlernte wieder in weitere Kreise der Bevölkerung tragen sollen.

— Reyschla u. Der hiesige Verschönerungsverein hat auf dem Kuhberge vor mehreren Tagen eine Orientierungsscheibe aufstellen lassen. Dieselbe ist aus Zinkguß und von einer Firma in Marktneukirchen außerordentlich gut gravirt. Um der Scheibe den nöthigen Halt zu geben, wurde derselben noch eine Holzplatte untergelegt, welche mit 4 starken eisernen Stäben an dem Fußboden des Aussichtsgestübes befestigt wurde. Zum Schutz der Scheibe selbst kam eine Glastafel von 7 mm Stärke zur Verwendung. Die Einfassung besteht aus starkem Eisen, welches mit der Holzunterlage wiederum fest verbunden ist. Als am Sonntag Mitglieder des Verschönerungsvereins das Aussichtsgestübe bestiegen, bemerkten diese leider, daß die Orientierungsscheibe mit aller Gewalt demolirt worden war. Mit einem Werkzeug — vielleicht einem Stemmeisen — hatte eine nichtsnutzige Vubehandlung versucht, die eiserne Umkleidung zu beseitigen, um zur Scheibe selbst gelangen zu können. Hierbei mußte nun auch die starke Glasplatte mit zu Grunde gehen. Zum Glück ist die Einfassung so widerstandsfähig gewesen, daß der geplante Schurkenstreich nicht ganz zur Ausführung gebracht werden konnte. In auffallender Weise hatte der Vorstand des Verschönerungsvereins auch noch die mahnenden Worte angebracht: „Schämet das Euch Gebotene.“ Wenn es allerdings noch Menschen giebt, welche auch die gemeinnützigsten Schöpfungen nur ruiniren und vernichten wollen, so darf es kein Wunder nehmen, wenn für das allgemeine Wohl wenig oder gar nichts mehr gethan wird.

— Reichenau bei Zittau. Die seiner Zeit mitgetheilte unliebsame Angelegenheit der hiesigen Sparkasse hat vor dem 1. Schwurgerichte zu Zittau ihren Abschluß gefunden, indem der damalige Sparkassenassessor, Johann Gustav Eduard Helwig aus Reichenau, welcher sich bei der Sparkasse eine Unterschlagung von ca. 200,000 M. schuldig gemacht hatte, zu sechs Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt wurde.

#### „Der Herr Leutnant.“

Humoreske von Hermann Stube.

(3. Fortsetzung.)

Was Herr von Templin während der ziemlich lange währenden Fahrt alles durch den Kopf ging, ist schwer zu beschreiben. Ihm fehlte jede Erklärung, jedes Verständniß für das, was wie ein riesengroßes Fragezeichen vor ihm stand: Mein Oberst — in dem Anzuge — schleicht sich wie ein Dieb aus seinem Hause.

Das Faktum war so überraschend, so unbegreiflich, daß er geraume Zeit brauchte, um sich dasselbe überhaupt erst klar zu machen, sich zu überzeugen, daß es kein Traum, daß es Wahrheit sei, daß hier an einen Irrthum, eine Täuschung seiner Augen nicht zu denken war. Wo sollte er im Leben, in dem Benehmen dieses allgemein geachteten und geschätzten Mannes von tadellosem Rufe und unangestasteter Ehrenhaftigkeit einen Punkt finden, an den er eine wenn auch noch so kleine Vermuthung hätte anknüpfen können. Alles was man bei einem andern hätte mutmaßen können, Beziehungen

oder Scheuten war bei  
endlich,  
wir ab,  
unserem  
lenne,  
Er muß  
so halte  
Gewand  
sehter  
die Sa  
Bis  
Pläne  
und ein  
sein in  
Gesicht  
Ja  
den Hut  
Aber i  
B  
sich abe  
Droßke  
die an  
die ist  
B  
Füßen  
B  
Vormitt  
Es  
an der  
Straße  
Gefährt  
als sich  
zu bege  
Nis  
auf die  
Wagen  
längere  
dahin z  
Berl  
sprechend  
und über  
stürmten  
Was er  
legte, fü  
auch was  
dies wa  
ein zwei  
lichkeit g  
der Lage  
zu könne  
Oberst,  
zutreten.  
sich auf,  
vor sich  
Herne, f  
schloß, se  
langen, l  
jener leu  
es zwei  
chen war  
Rüfen n  
das gan  
Ja,  
und mu  
mentalen  
mehr. V  
langte, u  
rosige u  
Besonder  
auch auf  
„Zw  
eine, in  
schüttete,  
schiedene  
auch ma  
= Z  
von Be  
ist nach  
seine eige  
medizini  
Sautun  
nen, R  
beseitigt  
erzeugt.  
bei  
Dr. Ra  
zu  
Krümel  
Pek  
Ghte  
empfehl  
Dr. S  
ür Zah

beweist, Schuz- n sind Markt- Stadt, menten schner Füllen bracht, n An- verbies 00 M. rtheit, uslegen. et sich ein meldet: Ein- gethan tung, Aus- echter Weise anderen anden, Der nberer solid, e der- Belcher n ein- schsten schbach Textil- r 170 e ist, -400 kann. i den t hat, chtigt, Kreise

oder Leidenschaften, welche das Licht der Deffentlichkeit scheuten, Spiel, Liebhaft, Geldverlegenheit, an das alles war bei diesem Manne nicht zu denken.

„Nun, es wird sich ja herausstellen“, sagte Bruno endlich, des fruchtlosen Nachgrübelns müde. „Warten wir ab, und benutzen wir das, was wir erfahren, zu unserem Vortheil. Wenn ich das Geheimniß des Obersten kenne, so kann ich ihm ja auch das meinige eingestehen. Er muß schweigen, wenn er will, daß ich schweigen soll, so halten wir uns gegenseitig in Schach. Mit einiger Gewandtheit meinerseits — und etwas Schlaubeit“, setzte er zuversichtlich hinzu, wird es schon gelingen, die Sache wieder zu unserm Besten zu lenken.“

Bis zu diesem tröstlichen Schlusse waren Bruno's Pläne eben gediehen, als plötzlich die Droschke anhält und einen Augenblick später der Philosoph auf dem Boocke fein in diesem Augenblicke ungeheuer dumm aussehendes Gesicht zur geöffneten Wagenthür hineinsteckte.

„Ja, entschuldigen Sie man“, sagte er, indem er den Hut abnahm, um sich verlegen der Kopf zu krauen. „Aber ich kann nicht davor —“

„Warum halten Sie denn“, fuhr Bruno auf, dann sich aber besinnend, sagte er ruhiger, „hat die andere Droschke auch gehalten?“

„Ne, diese weniger“, stotterte der Wagenlenker, die andere Droschke, aber ich kann gewiß nicht davor, die ist weg.“

„Beg“, rief der Leutnant und sprang mit beiden Füßen zugleich aus dem Wagen.

„Wie weggepustet“, übertrieb der andere, um etwaige Vorwürfe von seinem Haupte abzulenken.

Es war richtig keine Droschke rings zu sehen, auch an der nächsten Ecke, von wo aus man eine lange Straße nach rechts und links herabblicken konnte, kein Gefährt und so blieb denn Bruno nichts anderes übrig, als sich unverrichteter Sache wieder auf den Heimweg zu begeben.

Müthig stieg er wieder in den Wagen, und ohne auf die Entschuldigungen des Koffelenters, daß ihm ein Wagen in den Weg gefahren wäre und er deshalb habe längere Zeit halten müssen, zu achten, befahl er ihm, dahin zurückzufahren, woher sie gekommen seien.

Berdriehlich über das Mißlingen seines soviel versprechenden Planes lehnte Bruno sich in seine Ecke zurück und überließ sich den trüben Gedanken, die auf ihn einströmten. Aber bald hellte sich seine finstere Miene auf. Was er gesehen hatte, reichte ja, wenn er es recht überlegte, für seinen Zweck vollkommen aus. So wenig es auch war, so mußte der Oberst doch wünschen, daß auch dies wenige, was immerhin ausreichend war, auf ihn ein zweideutiges Licht zu werfen, nicht in die Deffentlichkeit gelangte; und Bruno war also immer noch in der Lage, Stillschweigen gegen Stillschweigen eintauschen zu können. Etwas viel Muth gehörte freilich dazu, dem Oberst, so wie es diese Gelegenheit erforderte, entgegenzutreten. Aber daran, das versprach er sich und richtete sich auf, als hätte er den gefürchteten Gegner bereits vor sich, daran sollte es nicht fehlen. Denn in der Ferne, freilich sehr in der Ferne — wenn er die Augen schloß, so kam es ihm vor, als wäre es am Ende einer langen, langen Allee von Bäumen, da erschien ihm wieder jener leuchtende Punkt; nein, wenn er recht zufah, waren es zwei Punkte neben einander und ein zierliches Räschen war auch noch da und ein kleiner, reizender, zum Küssen wie geschaffener Mund und — da war es ja das ganze liebliche Gesichtchen.

Ja, um diesen Kampfpriß ging es, und der sollte und mußte erobert werden, das stand fest. Von sentimentalem Verzichtlesten war, wie man sieht, keine Rede mehr. Als man daher am Abfahrtspunkte wieder anlangte, war die Stimmung des Herrn Leutnant eine rofige und gehobene und sie hatte außerdem noch das Besondere, daß sie sich mit überraschender Schnelligkeit auch auf unsere beiden Philosophen übertrug.

„Dwee Thaler hat er mir gegeben“, schmunzelte der eine, indem er seinem Kollegen eine Futterration einschüttete, in welchen die Hoserkörner diesmal die entscheidende Majorität über den Häcksel hatten. „Solst auch mal 'nen guten Tag haben“, fügte er hinzu, in-

dem er ihm zärtlich die Schnauze klopfte. „Ich werde mir 'ne Portion Eisbein mit Sauerkohl leisten.“

Man sieht auch hier wieder, daß die Philosophie nur auf dem steinigten Boden der Entbehrung und Ent-sagung gedeiht. Sobald den Menschen die Sonne materi-ellen Wohlbehagens wieder leuchtet, lassen sie Welt-schmerz — Welt-schmerz und Nirwana — Nirwana sein, ein Umstand, der zu tiefsinnigen Betrachtungen herausfordert. (Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Heidelberg. Seit einiger Zeit wurde vielfach von Reisenden geklagt, daß sie während der Fahrt auf den von hier ausgehenden Linien bestohlen worden seien. Ein Engländer soll 3000 Mk. verloren haben. Dieser Tage gelang es, die Eisenbahndiebe, eine Bande von fünf Personen, zu verhaften und unter großem Zulauf hinter Schloß und Riegel zu bringen.

— Gewissermaßen als Nachspiel zu den großen Bierfälschungsprozessen in Bayern, welche seit Monaten die allgemeine Aufmerksamkeit in so hohem Grade auf sich zogen, wurden 4 Kaufleute von Nürnberg, Berlin und Magdeburg zu 1250, 650, 400 und 40 M. Geldstrafe verurtheilt. Dieselben hatten den Brauereien die Stoffe zum Fälschen des Bieres geliefert.

— Wie gefährlich ein einfacher Fliegenstich werden kann, zeigte sich am Sonntag bei einem Mann aus Bienenmühle. Derselbe wurde in der Nähe von Lichtenberg von einem solchen Thiere in die Unterlippe gestochen. Als er mit dem Zuge in Freiberg angekommen, war in Zeit von einer halben Stunde die betreffende Gesichtshälfte nebst dem Halse schon so stark angeschwollen, daß seine Gesichtszüge kaum mehr zu erkennen waren. Rechtzeitig konnte noch ärztliche Hilfe zur Anwendung gebracht und somit dem Verwundeten Rettung geschafft werden. Hätte er ein kleines Fläschchen Salmiakgeist bei sich geführt, so würde ihm dies sofortige Hilfe gebracht haben.

— Schöne Tage sind es, die unserer Schul-jugend aus naher Ferne winken; nur noch kurze Zeit trennt sie von dem Beginn der Sommerferien. Mögen sie auch noch so verschieden sein in ihren Anlagen und Fähigkeiten: in der jauchenden Begrüßung der Ferien sind alle Schüler eines Sinnes, der Unterschied zwischen Fleißigen und Faulen hat in diesem Falle zu existiren aufgehört. „Losgebunden frei“ ist ein Jeder, und das Gefühl, mit welchem am letzten Schultage die Bücher in die Ecke gelegt werden, ist ein Gefühl tiefster, herzerquickender Erleichterung. Wie viele Pläne werden vor den großen Ferien geschmiedet, wie eine Menge von Bitten und Schmeicheleien wird aufgewendet, den Eltern irgend eine Lieblingsidee plausibel und genehm zu machen. Der Onkel und die Tante auf dem Lande sind schon vorher mit einer Reihe vertraulicher Briefchen befürtet worden, an den Papa oder die Mama die Einladung zu richten, sie möchten doch „die Kinder“ während der Ferien hinaus-schicken, damit sie nach anstrengender Schul-arbeit in Land- und Waldluft dem Körper neue Spannkraft zuführen könnten. Und der Onkel und die Tante sind gewöhnlich herzensgute Geschöpfe, die den dringenden Bitten nicht widerstehen können. Und nach wenigen Tagen schon springen die Buben und Mädchen durch Haus und Hof, lassen keinen Winkel unburchstößt, revidiren Pferde-, Schaf- und Kuh-ställe und kollern und balgen sich im frischen Heu oder durchstreifen jubelnd und singend Feld und Wald. Andere machen die Wohnheiten der „Ge-sellschaft“ mit und begleiten ihre Eltern in die Luga-bäder. Auch sie kehren körperlich gefräftigt zurück, aber oft nicht mehr so unbefangen, so kindlich naiv, wie ihre Altersgenossen. Doch noch eine dritte Ka-tegorie giebt es. Sie haben keine Verwandten auf dem Lande, ihre Eltern besuchen kein Bad, denn sie haben schwer und schmerzlich mit dem Glend des Lebens zu ringen. Und doch sind gerade diese Kinder

am meisten der liebevollen Pflege bedürftig. Ihrer nimmt sich das schöne Volk der Ferien-Colonien an, das der lebhaftesten Unterstützung würdig ist. Möge es diese überall finden, damit auch armen, kranken und schwächlichen Kindern die Ferien zu schönen Tagen gemacht werden.

— Moderne Dienstboten. Frau: „Aber das bitte ich mir aus, daß Sie in meiner Wohnung keine Besuche empfangen.“ Dienstmädchen: „Rein, gnädige Frau, das mache ich in meiner Küche ab.“

— Was ist das Telephon? Das Telephon ist eine Einrichtung, vermittelt deren man lügen kann, ohne roth zu werden.

**Wenige Tage noch und die „großen Ferien“ be-ginnen!** Damit rückt auch die Stunde der Entscheidung näher: ob, wie und wohin man reisen soll? Denn „reisen“ gilt heutzutage als Parole für alle Ferien-glücklichen und wer nur irgend kann, entflieht gern auf einige Wochen dem Gemüth und Getöse der Stadt, um besonders in den Bergen Ruhe und Erholung zu finden. Da gilt nun, wie schon seit Jahren, Geude-Wagner's Programm zur 28. und 29. Alpen-Extrafahrt als trefflicher Wegweiser: es erschien bereits in zweiter Auflage und kündigt auf's Neue alle jene Vortheile und Annehmlichkeiten an, welche diese Fahrten in allen Kreisen so überaus beliebt gemacht haben. Außer den billigen Billets nach München, Salzburg, Reichenhall, Ruffein und Lindau, welche 45 Tage gelten und zur Rückfahrt mit allen Zügen, also auch den Sitzzügen gelten, welche betreffende Wagenklasse führen, ist es besonders die gebiegene Auswahl von anschließenden Rundtouren, welche die Entschließung: „wie und wohin reisen“ ungemein leicht machen. Für Reisende, welche die Schweiz und Tirol gleichzeitig besuchen wollen, ist eine prachtvolle Rundtour einschließlich der großartigen Reibergbahn und Innsbruck vor-gesehen. Schweizreisende erhalten diesmal Billets direkt bis Zürich und Luzern für einen ungewöhnlich billigen Preis; außer-dem werden auf dem Jurer- und Bierwaldstädter See, sowie auf allen Rigibahnen noch 20 Prozent Fahrpreisermäßigung ge-währt. Das ausführliche Programm mit einem Orientirungs-färtchen giebt über Alles genaue Auskunft. Angenehm gestaltet sich auch die Rückfahrt, die beliebig über Regensburg oder Nürn-berg-Bamberg oder Bayreuth und mit Unterbrechung stattfinden kann.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 4. bis 10. Juli 1886.

Getraut: 19) Oswald Bernhard Unger, Handarbeiter hier und Emilie Friederike geb. Kunz hier. 20) Heinrich Hermann Weigel, Deconomiegehilfe hier und Anna Emilie geb. Hänel hier. 21) Karl Herrmann Scheinpfug, Förster in Frauenhain und Johanne Elise geb. Müller hier.

Getauft: 183) Ernst Max Viebold. 184) Georg Rudolf Seidel in Wildenthal. 185) Elsa Johanne Täubner. 186) Paul Willy Werber.

Begraben: 143) Ernst Arthur, ehel. Sohn des Guglielmo Fortunato Ernesto Guidoni, Maschinenführers hier, 1 M. 25 J. 144) Christiane Wilhelmine Wolff geb. Weßhorn, Ehefrau des Karl Eduard Wolff, Kaufmanns hier, 68 J. 23 J. 145) August Eduard Flechsig, Handarbeiter hier, ein Wittwer, 67 J. 7 M. 21 J. 146) Friedrich Anton Boehm, anf. B. und Kaufmann hier, ein Ehemann, 65 J. 9 M. 6 J. 147) Marie Elsa, ehel. T. des Karl Robert Bentert, Schlossers hier, 8 M. 7 J.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: I. Timoth. 6, 6—10. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Predigt: Ev. Luc. 15, 1—10. Hr. Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

### Kirchennachrichten aus Schönbride.

Sonntag, den 11. Juli (Dom. III p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Candidat Zimmermann aus Eiben-stock. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit der confir-mirten Jugend.

### Chemischer Marktpreise vom 7. Juli 1886.

Weizen russ. Sorten	9 M. 65 Pf. bis 10 M.	— Pf. pr. 50 Kilo
poln. weiß u. bunt	8 „ 85 „ „ 9 „ 10 „	„ „ „ „
sächs. gelb u. weiß	8 „ 40 „ „ 8 „ 85 „	„ „ „ „
Hoggen preussischer	7 „ 15 „ „ 7 „ 55 „	„ „ „ „
sächsischer	7 „ — „ „ 7 „ 10 „	„ „ „ „
fremder	6 „ 90 „ „ 7 „ — „	„ „ „ „
Braugerste	— „ — „ „ — „ — „	„ „ „ „
Futtergerste	5 „ 75 „ „ 6 „ 50 „	„ „ „ „
Hafser, sächsischer	7 „ 10 „ „ 7 „ 50 „	„ „ „ „
Hafser, verregnet	— „ — „ „ — „ — „	„ „ „ „
Rocherhsen	9 „ — „ „ 9 „ 50 „	„ „ „ „
Mahl- u. Futtererbsen	7 „ 50 „ „ 8 „ — „	„ „ „ „
Heu	3 „ — „ „ 3 „ 80 „	„ „ „ „
Stroh	2 „ 20 „ „ 2 „ 70 „	„ „ „ „
Kartoffeln	2 „ — „ „ 2 „ 40 „	„ „ „ „
Butter	2 „ — „ „ 2 „ 50 „	1 „

### Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medizinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Fin-nen, Rötze des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Apoth. Fischer.**

**Dr. Raumann's Gewürzextracte** zu Originalpreisen, **Krämel- und Tafelchocolade** von Peyold und Aulhorn, **Echte Eau de Cologne** empfiehlt **Apotheker Fischer.**

**Dr. Hartung's Zahnwasser** für Zahnleidende, à Fl. 60 Pf. bei **G. A. Nötzl, Eibenstock.**

Löslich gemacht ohne Anwendung von Alkalien  
Reinster Cacao Höchst ausgiebig  
**CACAO LOBECK**  
Neuheit. D. R.-Patent.  
Fabrik von LOBECK & Co DRESDEN, K.S. Hofliefer.  
Vorräthig bei Hrn. G. Emil Tittel am Postplatz.

**Kinderwagen, Fahrstühle**  
(mit Velocipebrädern und abnehmbarem Verdeck), sowie  
**Puppenwagen**  
empfehlen in großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen  
**G. A. Nötzl.**

**Auf Tambourin-Maschine** suche ich ein geübtes Mädchen für Soutasch bei hohem Lohn.  
**Gustav Himmelreich** in Hohenstein bei Chemnitz.

**Kartoffeln.**  
Gute Speisekartoffeln, sowie etwas Futterkartoffeln hat noch abzugeben  
**Hammergut Blauenthal.**

**Auf meinem Neubau** kann Schutt abgeladen werden.  
**Max Rockstroh.**

**Eine erfahrene Kinderfrau** sucht sofort  
**Max Rockstroh.**

**SCHUIZ-MARK**  
**MACK'S DOPPEL-STÄRKE**  
25 Pf. per 1/2 Cart. (dies die schönste Wäsche)  
Alleiniger Fabrikant: H. MACK'S ULM

**Flüssigen Crystalleim** zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoir u. Haus-haltungen, empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

# Gesellschaft „Union“.

**Generalversammlung Sonnabend, den 10. Juli, Abends 9 Uhr.**  
**Tagesordnung:** Umbau der Parterreräume des Gesellschaftshauses und Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel.  
 Eibenstock, 7. Juli 1886.

**Das Directorium.**  
 Dr. Zschau, Vorsteher.

Ein Annaberger Haus wünscht mit einem leistungsfähigen Tiefenrauten von

## Perltüllspitzen

in Verbindung zu treten. Offerten A. Z. # 831 „Invalidentauf“ Annaberger, Erzgebirge.

**Sonnabend, den 17. Juli:**  
**28te Alpen-Extra-Fahrt**  
 nach Tyrol, Salzburg und der Schweiz.

Seit 19 Jahren anerkannt angenehmste und beliebteste Reisegelegenheit zu sehr ermäßigten Preisen und mit directen Billets nach München, Salzburg, Reichenhall, Kufstein, Lindau, Zürich und Luzern und 15 anschließenden Rundtouren. Billetgiltigkeit 45 Tage! Rückfahrt beliebig (auch über Nürnberg, Bayreuth etc.) mit Unterbrechung und Benutzung aller Züge, welche betr. Wagenklasse führen. Wir bitten dringend, die Billetentnahme nicht bis zum letzten Tag anstehen zu lassen! — **Letzte diesjährige Alpen-Fahrt 15. August.** Ausführl. Programm à 30 Pf. durch: Franz Flemming in Zwickau und Herrmann Wagner in Leipzig. Eduard Geucke in Dresden.

## Gras-Auction.

Sonnabend, den 10. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr soll die Grasnutzung auf der zum Pfarrgute gehörigen Wiese am Kriebsteiche in einzelnen Parzellen verauctionirt werden. Erstehungslustige wollen sich zu genannter Zeit dort einfinden.  
 Eibenstock, d. 6. Juli 1886. Meissner, Kirchrechnungsführer.

## Internationale Ausstellung

von

# Stunden edler Racen

## in Altenburg i. Sachsen

am 6. u. 7. August 1886  
 verbunden mit einem Hunderennen.

Der Anmeldetermin ist bis zum 15. Juli verlängert. Außer werthvollen Ehrenpreisen gelangen goldene und bronzene Medaillen und Ehrendiplome zur Preisvertheilung. Anmeldeformulare sind durch Commissionrath L. Grünbaum, Secretair der Altenburger Landesausstellung, zu beziehen.  
 Das Central-Comité der Altenburger Landesausstellung.

## Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Theilnahme, welche unserer theueren Gattin, Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester u. Schwägerin, der Frau **Christiane Wilhelmine Wolff**, sowohl während ihrer langen Krankheit, wie auch bei dem Tode und der Beerdigung dargebracht wurden, sagen hiermit Allen den tiefgefühltesten Dank. Dank Allen, welche dazu beitrugen, ihren Sarg so reich mit Blumen zu schmücken und besondern Dank dem Herrn Pastor Böttich für die so trostreichen und erhebenden Worte am Grabe, und Dank noch Allen, welche die selig Entschlafene durch Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte noch ehrten.  
 Eibenstock, den 8. Juli 1886.  
 Die tiefbetrübten Hinterlassenen in Buchholz, Wälzen, Steinbach, Bschoden, Partenstein u. Wartburg in Amerika.



## Deutsche Reichsfachschule.

Verband Eibenstock.  
 Sonntag, d. 11. d. Mts.:  
**Concert mit darauf folgendem Ball**  
 im Felschloßchen,  
 gespielt v. Hrn. Musikd. Dejer.  
 Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pf.  
 Beginn des Balles 10 Uhr.  
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**Der Vorstand.**

## Zur Anfertigung künstlicher Gebisse,

sowie Umarbeiten nicht passender, Piecen, Reparaturen und Plombiren jeder Art empfiehlt sich unter Garantie und mäßigen Preisen  
**Wilh. Deubel.**  
 Atelier 1 Treppe hoch in meiner Privatwohnung.



## Dank.

Schmerzgebend von der Hand des Herrn durch den Verlust unseres geliebten Vaters, Bruders und Schwagers **Emil Bernhard Lippold**, welcher nach längerem Krankenlager am 5. Juli d. J. im 29. Lebensjahre in die ewige Heimath abgerufen wurde, fühlen wir uns von Herzen gedrungen, für alle Liebe und Theilnahme, die uns und dem Entschlafenen während seiner Krankheit, sowie beim Begräbniß zu Theil wurden, unsern innigsten Dank zu sagen. Dieser gilt insbesondere dem Herrn Diac. Häußler für die zu Herzen gehenden Trostesworte bei der Beerdigung des Geschiedenen, sowie dem geehrten Militär-Berein für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte, ferner den Nachbarn für den veranstalteten Trauergefang, sowie allen Verwandten und Bekannten und Allen, die uns ihre Theilnahme bezeugten. Dir geliebter Gatte rufen wir nach:  
 Ach so frühe ward'st Du uns entzissen,  
 Ach so jung wellte dein Leben schon!  
 Schmerzlich werden wir Dich oft vermissen,  
 Theurer Gatte Dich, Dir Du guter Bruder.  
 Doch Du schläfst in Deiner stillen Kammer,  
 Frei von Sorgen, nie berührt von Jammer,  
 Bis wir einst, wenn alle Nebel schwinden,  
 Dich im höheren Lichte wiederfinden.  
 Eibenstock, Kirchberg, Buchholz, Chemnitz, Leipzig.  
**Anna verw. Lippold geb. Siegel**  
 u. die übrigen Hinterlassenen.

## Mittel gegen Ungeziefer

jeder Art:  
 Galt perthisches Insectenpulver, Schwabenpulver, G. Gurkings überseeisches Pulver, sowie die zur wirkungsvolleren Verwend. deraartiger Pulver geeigneten Insectenpulver-Spritzen, Camphor, Naphthalin, Moschus, Patchouly, weißen und spanischen Pfeffer, Wazentod, Wottenspiritus, Wottenspapier, Antiseptin, Fliegenleim, Fliegenholz und Insectentinctur (diese gegen Ungeziefer bei Hausthieren) empfiehlt die Drogen & Chemikalienhdlg. **J. Braun.**

## Linoleum

Burger & Heinert  
 Zwickau i. Sa.  
 Musterendung franco.

Praktischer Fußbodenbelag, Grosse Auswahl von Parquet- und Teppichmuster. Prima-Quadrat. 1 Meter 3/4. Farbige netto.

## Herren-Wäsche.

Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste **Kragen, Manschetten u. Chemisets.** Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**  
**Chinapantoffel,**  
 für Damen und Herren, leichter und elegant. Sommer- u. Reispantoffel, empfiehlt Hermann Rau.  
 Einen Posten leichter Sommerhüte verkauft, um damit zu räumen, billig  
 D. Ob.  
 Oesterreichische Banknoten Mark 161,00 Pf.

## Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschläffen und Tambourir-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigst  
 Die Handschuhfabrik von **August Edelmann**  
 Eibenstock, Brühl 343.  
 Einkauf von Strick-, Netz- und Kaninellen. D. Ob.  
**Fußboden-Glanz-Lack**  
 von Franz Christoph, Berlin. Anstrich dauerhaft und hart, in 2 Stunden trocknend. Alleinige Niederlage bei **J. Braun,**  
 Drogen- & Farbenhandlung.  
 Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:  
**Sauere Flecke**  
 bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

## Velocipede

jeder Art empfehle, sowie Unterricht beim Fahren ertheile zu jeder Tageszeit. Reparaturen schnell und billig.  
**Johannes Haas, Mechaniker.**

## Dampfbrauerei z. Eibenstock

empfehle stets frische Treber. Auch können dieselben in ganzen und halben Gebrauden abgegeben werden.  
**Moritz Helbig.**

## Tüchtige Erdarbeiter

werden angenommen auf  
**Unger's Bau**  
 bei Bahnhof Eibenstock.

Auf heute Abend ladet zu  
**Schweinsknöchel mit Meerrettig**  
 ganz ergebenst ein  
**Friedrich Göbler.**

## Concertina-Verein.

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr: Vereinsabend bei J. Gberwein.  
**Der Vorstand.**

## Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr: Hauptversammlung. Einzahlung der monatl. Steuern.  
**Der Vorstand.**

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Lanzmusik,** wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

# Beilage zu Nr. 80 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 10. Juli 1886.

## Vom Betrug zum Mergsten.

Kriminalfall, erzählt von Karl Schmeling.  
(2. Fortsetzung.)

„Jack — mein armer Jack — er ist es!“ rief demungeachtet Paperfead, „guter Bruder, wie mußte es Dir ergehen! — Nicht wahr Charly, Ihr erkennt den armen Jack ebenfalls wieder?“

William Paperfead breitete die Arme aus und machte Miene, sich über die verkohlten noch rauchenden Reste eines menschlichen Körpers zu werfen — ließ es indessen schließlich bleiben.

Von einem Wiedererkennen Jack Karneels durch Charly Klengel konnte nun wohl keine Rede sein. Er stand verwundert da und schüttelte leicht den Kopf. „Sonderbar!“ murmelte er, „so oft ich Jack Karneel gesehen, habe ich mich über seine schönen Zähne gefreut und dieselben für unverwundlich gehalten. Er hat kaum schlechte Stämpfe davon behalten — dem Feuer widersteht doch nichts.“

„O Charly, macht mir das Herz nicht noch schwerer; rief Paperfead auffahrend, „eilt lieber, ein Transportmittel herbeizuschaffen, daß wir den armen Verunglückten fortschaffen können, ich werde ihn zunächst nach meiner Wohnung bringen lassen, ach, die arme Jenny, welchen Schreck wird sie bekommen!“

Charly Klengel beeilte sich nicht, der Weisung Paperfeads nachzukommen. Letzteres wäre überhaupt auch überflüssig gewesen.

Halt! rief nämlich der Polizeimann vortretend, „auf diese Reste eines menschlichen Körpers, lege ich zuerst meine Hand. Ein Unglücksfall liegt jedenfalls vor; vielleicht aber auch ein Selbstmord oder gar ein Verbrechen. Die Leichenschau-Jury wird darüber befinden. Der Körper kommt vorläufig in die Leichenkammer des Kriminalgerichts!“

William Paperfead sah wie geistesabwesend um sich. „Darum habe ich nicht gedacht!“ sagte er mit leiser Stimme.

„Ist aber durchaus in Ordnung!“ nahm Klengel jetzt das Wort. „Sucht Euch zu fassen, William; ich glaube, Ihr habt außerdem noch eine schwere Aufgabe. Ihr müßt Jacks Familie Mittheilung von dem Unglück machen; das erfordert eigene Ruhe und Ueberlegung!“

„Recht so Master!“ bemerkte der Polizeimann, „suchen Sie den Freund zu entfernen. Man wird Sie morgen vor der Jury hören. Hier ist jede weitere Auslassung überflüssig!“

Das mußte jetzt auch wohl William Paperfead einsehen, denn er begann plötzlich ganz vortrefflich den völlig erdrückten willenlosen Menschen zu spielen der nebenbei nicht recht weiß, wie ihm geschieht.

Als wiederholte Aufforderungen Klengels ihm zu folgen nicht fruchteten, machte dieser kurzen Prozeß, ergriff Paperfead beim Arm, zerrte ihn aus dem abgegrenzten Kreise und später durch die sich bereits lichternde Zuschauermenge. Einige Zeit hindurch wanderten beide dann schweigend nebeneinander her.

Klengels starke Seite war langes Schweigen eben nicht; sowie die Strafe etwas weniger von Passanten belebt war, brach er denn dasselbe auch.

„Hört einmal, William!“ begann er in scharfem Tone, „ich bin ein Mensch, der nur selten Anstand nimmt, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, aber Euer Benehmen würde ich nicht vor aller Welt gezeigt haben, wenn es sich um den Bruder — ja um Vater oder Mutter gehandelt hätte und ich wüßte doch nicht, wodurch Euch gerade Jack so sehr ans Herz gewachsen sein sollte.“

„Ich weiß selbst nicht wie es über mich gekommen ist!“ erwiderte Paperfead, „der Schreck muß mich so erschüttert haben.“

„Nun ja!“ brummte Klengel, „mir standen auch die Haare ein Moment zu Berge, — aber solches Gewinsel, — es fehlten nur noch einige Thränen-Niagaras — und Ihr seid doch sonst ein ganzer Mann!“

„Lassen wir es gut sein, Charly!“ bat Paperfead, „ich werde mich zu fassen suchen. Aber Ihr werdet doch morgen meine Aussagen vor der Jury so weit bestätigen, daß der arme Jack bald der letzten Ruhe übergeben werden kann!“

„Ich werde sagen was wahr ist!“ erwiderte Klengel augenscheinlich mißmüthig, „aber zu beschwören, daß ich in den verkohlten Körperresten den Verunglückten wieder zu erkennen im Stande bin, ist mir nicht möglich. Doch lassen wir dies vorläufig auf sich beruhen. Ihr werdet zu Eurer Schwägerin gehen?“

„Freilich, es ist ja meine Pflicht!“ erwiderte Paperfead mit einem Seufzer.

„Seid bei Erfüllung derselben ein wenig vorsichtig!“ mahnte Klengel, „ich wünschte übrigens, Euch nicht angerebet zu haben; dann hätte ich jetzt nicht über einen verdorbenen Abend zu klagen. Ich werde um die Stadt nach Hause gehen und mich

deshalb hier von Euch trennen. Gehabt Euch wohl, Master!“

Man verabschiedete sich ziemlich kurz und Paperfead schritt eilig der Stadt zu. Klengel sah ihm noch einige Zeit kopfschüttelnd nach. „Sonderbar, — die Sache muß noch einen eigenen Haken haben, — sehe nur nicht, wo er sitzt!“ murmelte er schließlich und ging ebenfalls seines Weges.

Das Gerücht von dem Unglücksfalle, welcher Jack Karneel das Leben kostete, durchlief noch an demselben Abende die Stadt. Das der Vorfall den verschiedenartigsten Deutungen unterlag, ist selbstverständlich.

### III.

Die Todtenschau über den in der abgebrannten Blockhütte aufgefundenen menschlichen Körpers ging am nächsten Vormittage vor sich.

Als Rekonnoszenten derselben waren Casar Karneel, William Paperfead und Charly Klengel geladen. Casar Karneel war ein stattlicher, gut gewachsener Mann, welcher ein kaltes, abgemessenes Benehmen zur Schau trug.

Auch William Paperfead gab sich heute in dieser Weise; von dem gestern geäußerten heftigen Schmerze, war jetzt keine Spur an ihm wahrzunehmen.

Karneel und Paperfead begrüßten sich, als sie im Gerichtsklokal auf einander trafen, in lächerlich aber doch vertraulicher Weise. Eine Bemerkung über den gestrigen Vorfall machte vorläufig keiner von ihnen. Klengel ward von Casar Karneel etwas über die Schulter angesehen; machte sich jedoch augenscheinlich nichts daraus, sondern begrüßte beide Schwäger in gleich vertraulich verber Weise.

„Habt Euch wohl gestern den Schnupfen auf Eurer Spazierfahrt geholt, Sir!“ sagte er dann zu Karneel, „es ist besser in solchem Wetter zu Fuße zu gehen!“

Master Casar sah erst ihn, dann den Schwager verwundert an.

„Ich bin gestern Abend nicht aus meinen vier Pfählen gewesen!“ brummte er dann unwillig.

„Mir auch recht!“ erwiderte Klengel und Beide wendeten sich den Rücken.

„Warum hast Du den Menschen mit hinaus genommen?“ fragte Karneel gleich darauf in vorwurfsvollen Tone William Paperfead, „der Bursche wird überall durch seine Naseweisheit lästig!“

„Er ist auf alle Fälle ein einwandfreier Zeuge!“ brummte Paperfead, „und wir bedürfen vielleicht eines solchen.“

Die Unterhaltung der beiden Schwäger über diesen Gegenstand konnte nicht weiter fortgesetzt werden. Die drei Rekonnoszenten wurden in das Amtszimmer gerufen.

Mit der Erkennung der fast verkohlten Körperreste durch die drei Männer stand es bei ihrer Befragung durch den Obmann der Jury nur sehr schwach. Die Merkmale, welche Karneel und Paperfead dafür angaben, ließen starke Zweifel zu. Klengel hob dergleichen überhaupt nicht hervor, sondern begründete seine Ansicht durch die frühere Anwesenheit Jack Karneels im Blockhause und sein Fehlen nach dem Brande, sowie durch den Umstand, daß kein anderer Mensch seit demselben vermist werde.

Diese Beweisführung für die Identifizierung der Körperreste mit der Person Jack Karneels bildete schließlich das Hauptfundament des Verdicts der Jury. Der Todte ward als Jack Karneel anerkannt und jenes ging dahin, daß derselbe bei einer Feuersbrunst, welche wahrscheinlich durch sein unvorsichtiges Umgehen mit Sprengstoffen hervorgerufen worden, also durch einen Unglücksfall, ums Leben gekommen sei.

Damit war jede weitere gerichtliche Verfolgung der Angelegenheit aufgehoben und namentlich auch all' den vagen Vermuthungen, welche sich bereits Geltung zu verschaffen suchten, die Spitze abgebrochen. Die Körperreste wurden den Verwandten sofort zur Bestattung überwiesen und von diesen der Behausung des Verunglückten zugeführt.

Hier hatten sich inzwischen alle Angehörige des Verstorbenen versammelt, um seiner Leiche gewissermaßen einen feierlichen Empfang zu bereiten und eine ernste, ausdrucksvolle Trauer an den Tag zu legen.

Obgleich man vielleicht nicht glaubte, daß Jacks Frau von dem Unglücksfalle ferner noch ärger als bereits am Abend vorher geschieden war, erschüttert werden würde, hatten doch Mistress Lindow und William Paperfead mit einander abgemacht, dieselbe von der Leiche fern zu halten, bis diese eingesargt worden.

Der bevorstehende Akt mußte indessen doch wohl Jenny nicht gehörig geheim gehalten und ihre Ueberwachung nur sehr lau beobachtet worden sein; denn kaum waren die traurigen Reste im Versammlungssaale abgesetzt, als auch Jenny schon, den wildesten Schmerz zur Schau tragend und ausdrückend hereinströmte.

Ohne irgend welche Rücksicht vorwalten zu lassen, warf sich die junge Frau über die schaurigen Reste

ihrer Gemahls und barg ihr zartes, bleiches Antlitz an dem gedörrten schwarzen Haupte.

„Jack — mein armer Jack — mein theurer Jack!“ schrie Jenny, vergieb mir — verzeihe mir. — Ich habe Dich stets so heiß geliebt, wie Du mich, — man hat mich nur berebet, Dir Kälte und Widerwilligkeit zu zeigen. Jack — Jack — lehre zurück zu Deiner Jenny, sie wird Dir in Zukunft die liebevollste Frau sein — mein armer theurer Jack!“

Das war keine Verstellung, was Jenny hier zur Schau stellte. Es war tiefe Empfindung der jungen Frau, was zum Ausdruck kam; ein mit Reue gepaarter leidenschaftlicher Schmerz, welcher erschütternd auf die Anwesenden wirkte.

Keiner derselben hatte eine solche Scene voraussehen können oder erwartet. Alle standen einen Moment entsetzt und bleich da, bis sich die Bekommenheit der Damen durch Schluchzen und Thränen Luft machte. Dies gab denn auch den Männern einigermaßen die Fassung wieder zurück.

Von demselben Impulse befeelt traten sie näher, um Jenny von der Leiche zu entfernen. Doch diese klammerte sich mit der Kraft der Verzweiflung an dem Körper fest; man war genöthigt, Gewalt anzuwenden. Ein entsetzlicher Schrei durchzitterte den Raum; dann hing Jenny bewußtlos in den Armen derjenigen, welche sie hielten.

Die noch nicht begonnene Trauerfeier war gestört. Die Ohnmächtige ward auf ihr Zimmer geschafft; ein Arzt mußte geholt werden. Als Jenny unter dessen Händen die Augen wieder aufschlug, redete sie irre. Der Arzt zeigte ein sehr bedenkliches Gesicht.

„Machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt!“ sagte er zu den Umstehenden, „fürs Erste ist Stille, Ruhe und Absperrung hellen Lichtes, außer den Mitteln die ich verordnen werde, nöthig. Es liegt eine Nervenerschütterung vor, wie sie selten auftritt!“

Die nicht in das Haus gehörigen Personen verließen sich allgemach. Die Vorbereitungen zur Beerdigung Jack Karneels wurden einem Leichenbestatter übertragen. Als das Nöthige geordnet war, verließen auch Casar Karneel und William Paperfead das Haus. Längere Zeit gingen beide schweigend und nachdenklich neben einander her.

„Hattest Du eine Ahnung davon, Casar,“ begann Paperfead endlich, „daß ein so sentimentales Verhältniß zwischen den beiden herrschte?“

„In Bezug auf Jack — ja!“ antwortete Karneel „doch bei Jenny setzte ich voraus!“

„Der Herrler lerne die Frauen genügend kennen!“ brummte Paperfead unwillig, „und nun diese in Aussicht stehende Krankheit Jenny's; sie wird uns das Geschäft verzögern!“

„Sehr wahrscheinlich!“ murmelte Karneel, „doch es muß ertragen werden!“

„Sollte es nicht möglich sein, in diesen ersten Tagen noch eine Vollmacht von Jenny unterschreiben zu lassen, Casar?“

„Nein, Freund William, das wäre Uebereilung; wir haben noch keine Veranlassung, uns in die Vermögensverhältnisse der Familie zu mischen!“

„Aber wenn Jenny sterben sollte?“

„So wird immer einer von uns Vormund der Kinder und wir haben völlig freie Hand!“

„Darüber vergeht eine geraume Zeit, und inzwischen kann mancherlei eintreten!“

„Die Aufregung wird sich legen und das ist gut; wir dürfen überhaupt nichts überreilen; unanständige Hast würde verdächtig machen!“

Die beiden Schwäger trennten sich.

Einige Tage später fand die Beerdigung Jack Karneels statt. Es war ein großartiges Begräbniß, welches ihm bereitet wurde. Die ganze große Familiensippe, deren viele Freunde und Bekannte, sowie zahlreiche andere Bewohner von Baltimore waren zu diesem Zwecke auf den Weinen. Während man die Körperreste ihres Gemahls unter Gepränge in die Gruft senkte, lag Jenny Karneel in den wildesten Fieberphantasieen. Sie war einem heftigen Nervenfieber verfallen.

Jenny überwand zwar das Fieber, doch dauerte es Monate, ehe sie wieder für völlig genesen gelten durfte. Bis zum Eintritt dieses Momentes hatte aus verschiedenen Gründen die Nachlassregulierung des Verunglückten aufgeschoben werden müssen. Als man endlich daran ging, die Papiere des Verstorbenen zu prüfen, fand sich, daß derselbe fünf Policen verschiedener Lebensversicherungs-Gesellschaften erworben hatte, von denen jede über fünfundsanzigtausend Dollar lautete. Die Erhebung dieser Summen durch die dazu berechnete Wittwe, war einer der zunächst vorzunehmenden Schritte.

An einem schönen Maimorgen begab sich daher Mistress Jenny Karneel, begleitet von ihrem Schwager Paperfead, nach dem Geschäftsklokal der großen Unions-Versicherungs-Societee, um dort eins der Dokumente

zu präsentiren und sich die versicherte Geldsumme zahlen zu lassen.

Der erste Clerk und Kassirer der Gesellschaft empfing die beiden Personen, hörte die in tiefer Trauer befindliche Dame an und prüfte flüchtig die Police.

„Angaben und Dokument sind richtig, meine Dame!“ sagte er hiernach höflich, „doch ich muß Sie bitten, sich nochmals herzubemühen. Es ist nöthig, daß ich erst mit dem Direktor der Gesellschaft wegen der Angelegenheit Rücksprache nehme!“

„Und weshalb das, Sir? fragte Papersead schroff. „Darüber habe ich Ihnen keine Auskunft zu ertheilen, Sir!“ erwiderte der Kassirer kalt, indem er dem Fragenden einen stehenden Blick zuwarf.

Die beiden Erschienenen mußten sich zufrieden geben und verließen das Lokal. Auf der Straße angekommen, machte Master William eine ärgerliche Bewegung.

„Ihre lange Krankheit wird uns noch Weilläufigkeiten bereiten, Jenny!“ fügte er hinzu. „Die Leute haben zu viel Zeit zum Ueberlegen gehabt. Versuchen wir unser Glück zunächst an einem anderen Orte!“

Der Direktor der bezeichneten Gesellschaft ließ an jenem Tage ziemlich lange auf sich warten. Seine Stelle war übrigens nichts weiter als eine gut dotirte Sinecure, welche stets einem hervorragenden Sozietätsmitglied zu Gute kam. Er konnte unter Umständen dem Geschäftsbüro Wochen lang fernbleiben, ohne vermist zu werden. Seine ganze Aufgabe bestand in gelegentlicher Repräsentation der Sozietät, höchstens in Abgabe einer Entscheidung in selten vorkommenden zweifelhaften Fällen.

Als diese wichtige Person sich endlich eingefunden und mit großer Umständlichkeit auf sein Nichtstun vorbereitet hatte, meldete ein Bureaudienner den Kassirer mit der Bemerkung, daß derselbe in einer „Anstandssache“ Vortrag zu halten wünsche.

Anstandssache?! — der Direktor lächelte ein wenig; der Mann hatte „Beanspruchungssache“ sagen wollen; doch gab er die Weisung, den Kassirer eintreten zu lassen.

Nachdem sich die Herren höflich begrüßt, begann der Clerk.

„Herr Direktor, worauf ich lange gewartet, ist heute eingetreten: die Wittve Jack Karneel's hat sich eingefunden, um den Betrag der Summe, auf deren Höhe das Leben ihres verunglückten Ehemannes versichert worden, in Empfang zu nehmen. Ich habe mich inbeffen veranlaßt gefunden, die Auszahlung derselben zu beanstanden, um die Entscheidung des Herrn Direktor anzurufen. Schon vor dem Tode Jack Karneel's war mir bekannt, daß er, sein Bruder und dessen Schwager Papersead, bedeutende Verluste durch verfohlte Börsenspekulationen erlitten hatten. Der Aufwand, den die Frauen der drei Männer und die Schwiegermutter Jack Karneel's machten, ist stadtbekannt. Er darf als ein zweiter Grund für den Rückgang des Vermögensstandes der verschiedenen Familien gelten. Nach dem Tode Jack Karneel's brachte ich in Erfahrung, daß derselbe sein Leben bei den sämtlichen Affekuranzgesellschaften Baltimores auf Höhe von fünfundsiebenzigtausend Dollar versichert hat. Bleibt man hiernach die sonderbare Todesart Jack Karneel's und besonders die Zweifel, welche der aufgefundenen, fast verfohlte Leichnam zuläßt, in Betracht, so liegt einiger Grund zu der Vermuthung vor, daß die ganze Affäre — ein Schwindel sein könne, erdacht und in Szene gesetzt von den Brüdern Karneel und William Papersead, um ihren Verhältnissen durch betrügerische Aneignung der Versicherungssummen wieder aufzuhelfen. Durch weitere Recherchen meinerseits ist diese Vermuthung bei mir zur Ueberzeugung geworden. Ich behaupte daher, daß der in der Wochenhütte aufgefundenen verfohlte Leichnam nicht derjenige Jack Karneel's war, sondern dieser noch lebt und sich verborgen hält. Ich habe bis zur Erhebung des Anspruchs auf Zahlung der Versicherungssumme gewartet, um meine Angaben zu machen und bitte Sie nun, Herr Direktor unter Berücksichtigung derselben, zu bestimmen, was in dieser Angelegenheit geschehen soll!“

Der Direktor war dem Vortrage des Kassirers ruhig aber aufmerksam gefolgt. Als der Mann endete, nickte er bedeutungsvoll mit dem Kopfe.

„Da giebt es nur eine Bestimmung!“ sagte er, „die zu machenden Einwendungen sind erheblich genug, um es auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, welche Sie der Sache geschenkt. Verweigern Sie die Zahlung der Summe unter einem beliebigen Vorwande!“

„Vielleicht!“ — fiel der Kassirer ein, „daß wir erst zahlen könnten, wenn die andern Gesellschaften sich dazu verstanden hätten!“

„Ganz gut — ja wohl — das genügt vorläufig;“ bestätigte der Direktor, „wir werden dann ja sehen was weiter geschieht. Unsere eigentliche Ansicht über die Sache wollen wir einstweilen noch für uns behalten!“

Der Kassirer war abgefunden und entfernte sich.

Als Mistreß Jenny Karneel sich von Neuem zur Empfangnahme der Versicherungssumme meldete, ward die Zahlung aus dem angebotenen Grunde wiederum hinausgeschoben. Ähnlich erging es ihr bei den übrigen Gesellschaften. Man stützte sich im Allgemeinen darauf, daß der Tod Jack Karneel's nicht mit völliger Bestimmtheit nachgewiesen sei.

Durch die Weigerung der Affekuranz, die präsentirten Policen einzulösen, ward die allgemeine Aufmerksamkeit und zwar weit über Baltimore hinaus abermals auf den fast schon in Vergessenheit gerathenen Vorfall hingelenkt. Derselbe gewann jetzt wirklich ein öffentliches Interesse. Man wußte ja, daß die Versicherungsgesellschaften nur in seltenen Fällen, dann aber nie ohne gewichtige Veranlassung die Einlösung ihrer Policen ablehnten. Es mußte also ein besonderer Grund vorliegen, daß zu gleicher Zeit fünf Gesellschaften dies immerhin auch für sie nicht vortheilhafte Verfahren zur Anwendung brachten.

Die von den Versicherungsgesellschaften zurückgewiesene Wittve konnte unter den obwaltenden Umständen nichts anderes thun, als ihre Ansprüche vor Gericht geltend zu machen. Sie bevollmächtigte einen der tüchtigsten Advokaten zur Anstellung der Klage und ließ alle fünf Gesellschaften zugleich belangen.

Die Prozesse dauerten ein volles Jahr. Die verklagten Gesellschaften stützten sich besonders darauf, daß die Leiche Jack Karneel's nicht mit voller Bestimmtheit anerkannt worden und Gerüchte umherlaufen sollten, daß derselbe noch am Leben und an verschiedenen Orten gesehen worden sei.

Ueber die letzteren Aufstellungen konnten keine Beweise beigebracht werden; dagegen stellte eine Ausgrabung und neue Untersuchung der angeblichen Reste Jack Karneel's fest, daß es rein unmöglich war und auch stets gewesen sein mußte, jenen aus denselben wieder zu erkennen. Dadurch konnte indessen jetzt nicht mehr das Verdict der Leichenschau-Jury außer Kraft gesetzt werden, weshalb denn auch schließlich die Prozesse darauf hinausliefen, daß die verschiedenen Gesellschaften verurtheilt wurden, der Wittve des verstorbenen Versicherten die beanspruchten Summen aus-zuzahlen.

Noch ehe diese Urtheile gefällt wurden, wohl aber eine solche Wendung der Sache bereits vorausgesehen war, reichten die belangten Gesellschaften Klagen auf Ungültigkeitserklärung der Policen ein. Diefelben wurden dadurch begründet, daß drei Monate hindurch bis zur Anzeige von dem Tode des Versicherten keine Prämien gezahlt worden, wodurch die Rechte aus den Policen erloschen sein sollten.

Die Anstellung dieser Klagen gewährte den Gesellschaften den Vortheil, die Auszahlung der Versicherungssummen abermals hinauszuschieben und zwar wünschlich bis es ihnen gelungen war, die Angelegenheit auf das Gebiet der Kriminalgerichtsbarkeit hinüberzuspielen, woran seit einiger Zeit in der Stille, aber mit großer Mühigkeit von ihnen gearbeitet wurde.

So lange die Gesellschaften sich nur der Wittve Jack Karneel's gegenüber befanden, war dies überhaupt nicht möglich. Denn daß Mistreß Jenny Karneel fest vom Tode ihres Mannes überzeugt war und sich im guten Glauben ihres Rechtes bei Verfolgung ihres Anspruchs befand, hatte sich längst zur Gewissheit herausgestellt.

Eines Tages hatte sich eine stattliche und zugleich mächtige Gesellschaft im Sitzungssaale der großen Union-Affekuranz-Sozietee in Baltimore zusammengefunden, um den Fall Karneel zu besprechen.

Es waren dort die fünf Direktoren der fünf Versicherungsgesellschaften der Stadt und ferner die fünf ersten Rassenbeamten dieser Gesellschaften versammelt.

Die erstern repräsentirten ein Kapital von mindestens hundert Millionen Dollars oder darüber; die letztern eine Summe von Intelligenz und Geschäftslugheit, wofür es überhaupt keinen Maßstab gab.

Außer diesen Herren waren noch zwei Advokaten anwesend, welche Berge von Akten vor sich hatten und unaufhörlich in denselben herum hantirten.

Wenn die Herrschaften abergläubisch gewesen wären, würden sie von ihrem Werke Abstand genommen haben; denn außer den zwölf genannten Herren, war noch eine dreizehnte Person zugegen, ein ganz unscheinbarer Mann, der gar nicht in die Gesellschaft zu passen schien.

Doch man war durchaus vorurtheilsfrei und lehrte sich an kein böses Omen. Jener unscheinbare Mann war aber augenblicklich eigentlich die wichtigste Person vor Allen, weil die Sitzung seinetwegen — zu seiner Information nämlich, stattfaad. Mit einem Worte, er war der gewichtigste Kriminal-Agent von Baltimore, Master Simon Lewis.

Den Vorsitz der Versammlung führte Master Ewerson, der Direktor der Union-Affekuranz-Sozietee. Als Sekretär fungirte Master Reynolds, der erste Beamte derselben. Die Bekanntschaft der letzten beiden Personen haben wir bereits gemacht.

„Das sind,“ sagte der Vorsitzende nach den Vorträgen der Advokaten zu Master Lewis gewendet, „die Resultate, welche die Prozesse vor dem Bundesbezirksgericht bisher geliefert haben. Sie müssen jeden Unbefangenen überzeugen, daß der aufgefundenen Todte,

mit Master Jack Karneel nichts gemein hat. Wenden wir uns zu dem Resultat der Forschungen über den Verbleib dieses Mannes.“

„Master Reynolds halten Sie ihren Vortrag!“ Der Angeredete verbeugte sich und begann:

„Die in Baltimore Monate hindurch über den Verbleib des fälschlich für todt ausgegebenen Chemikers und Apothekers Jack Karneel angestellten Nachforschungen haben nur erbracht, daß dessen Bruder Casar Karneel während der Nacht des Brandes, bei welchem ersterer umgekommen sein sollte, in seinem Wagen einen Mann nach der Baltimore zunächst gelegenen Eisenbahnstation gefahren hat, von wo derselbe mit der Bahn weiter nach Westen gegangen ist. Ferner hat sich im Mai dieses Jahres in British-Hotel, unsern des hiesigen Bahnhofes, ein Fremder für eine Nacht einlogirt, welcher sich Wilson nannte, jedoch in Buchs, Bewegungen und Benehmen Aehnlichkeit mit Jack Karneel gehabt haben soll.“

Die zusammengetretenen Direktionen der hiesigen Affekuranzgesellschaften haben außerdem an ihre sämtlichen Filialen, Agenten, Acquisiteure und Korrespondenten, ein Zirkular erlassen, in welchem Jack Karneel's Person, seine Bewegungen und Manieren, sein Benehmen und seine Sprache, genau geschildert worden sind. Es ist daran die Aufforderung geknüpft, auf einen Menschen dieser Art zu achten und im Wahrnehmungsfalle sofort hierher Mittheilung zu machen. Ebenso ist eine genaue Beobachtung desselben empfohlen. Als hauptsächlich festzustellen sind der Name des Menschen, seine Beschäftigung, sein Reisezweck, die Personen, mit denen er am Orte in Verbindung getreten, und diejenigen, mit welchen er korrespondirt, sowie sein Verbleib bezeichnet worden.

Auf dies Zirkular sind sehr zahlreiche Berichte eingegangen. Prüfung und Sondernung derselben haben jedoch nur eine geringe Anzahl derselben als berücksichtigungswürth erscheinen lassen. Der Wunsch, den Direktionen zu dienen, hat die meisten Bericht-erstatler über die einfache Angabe von Thatsachen hinausgehen und wohl gar dergleichen erfinden lassen —!

Der Kriminal-Agent glich im Aeußeren einigermaßen einem wohlhabenden biedern Farmer des Ostens; nur in seinem ungewöhnlich klaren, grauen Auge, lag etwas wie Schalkhaftigkeit; dieser Ausdruck trat bei den letzten Worten des Clerks besonders lebhaft hervor. Doch verzog Master Lewis sonst keine Miene. Reynolds fuhr fort:

Von den zu beachtenden Korrespondenzen sagt der Bericht aus Karlsburg in Virginien, daß sich dort im Februar vorigen Jahres ein gewisser Wilson einige Zeit aufgehalten, welcher der gelieferten Beschreibung entsprochen haben dürfte. Weiteres könne jedoch wegen der seither vergangenen Zeit nicht angegeben werden.

Aus Albany am Hudson schreibt man, daß ein Mann wie der gefennzeichnete, im vorigen Sommer Monate lang dort gewohnt und sich Wilson genannt habe. Weiter habe sich nichts über ihn in Erfahrung bringen lassen.

In Quebec, Kanada, hat ein gewisser Wilson längere Zeit sehr eingezogen gelebt, auf welchen die Beschreibung gepaßt haben dürfte. Derselbe erhielt mehrmals Geldsendungen! doch hat man nicht erfahren können, woher.

Aus Corydon in Indiana wird dasselbe berichtet und noch hinzugefügt, daß der fragliche Mann von dort ein Schreiben an einen Master Papersead in Baltimore abgesendet hat.

Der letzte Bericht ist aus Harrisburg in Pennsylvania. Dort hat dieser Wilson mehrere Wochen zugebracht, lebhaft mit einem Papersead und einem Karneel in Baltimore korrespondirt; jedoch kurz vor dem Eintreffen des Zirkulars die Stadt verlassen.

Aus diesen Nachrichten geht wenigstens hervor, daß es einen Menschen giebt, der dem angeblich verstorbenen Jack Karneel aufs Haar gleicht und, daß derselbe unter dem Namen Wilson unstät in der Welt umherreist. Es ist daher wohl so gut wie gewiß, daß dieser Wilson der flüchtig umherirrende Jack Karneel selbst ist!

Der Clerk hielt inne und sah seinen Chef an.

„Ja, dieser Meinung sind wir alle, Master Lewis!“ nahm jener das Wort, „und glauben deshalb gut daran zu thun, Euch mit der Verfolgung des betrügerischen Jack Karneel, sowie seinen möglichen Komplizen zu betrauen. Wir stellen Euch zugleich das gesammelte Material zur Verfügung und denken wohl, daß jeder Richter. Euch auf Grund desselben gestatten wird, Jack Karneel zu verhaften, wo Ihr denselben findet!“

Der Kriminal-Agent lächelte leicht.

(Fortsetzung folgt.)

wöchentlich  
zwar Di-  
tag und  
sections-  
30

M.

im Berch

2 Spieg

Man  
Vorgänge  
Ereignisse  
Kultur-  
sich dabu-  
hinaus.

In  
Spannung  
in welcher  
Nationalität  
wurden  
Millionen  
in Genu-  
halten sol-  
makulatur  
leitete hat  
suchungen  
Mittel (se-  
den angen-  
sonst. En-  
rini, der  
schien län-  
nach ihm  
Polizei die

Baccar  
Stadt und  
amte! Me-  
wurde der-  
theilt, aber  
die bestoh-  
fast habe,  
Bei de  
als Advoka-  
Es war di-  
sch erst in  
dem noch  
er Offizial  
einbringt.  
selben plä-  
Pferde und  
Rufs kost-  
fürstlichen  
Verhältniss  
daß Lopez  
Dieben ein-  
erhalten ha-

In Ro-  
„Ezio II.“  
war der  
schlanke  
Hälfte der  
in Berwahr  
auch dessen  
widern, da-  
gegen die  
tribunen zu  
Aufwand ei-  
führte wie  
Coccapieller  
gegen das  
ungen gegen  
in Vergessen  
Nicht so  
heimlich beo-